

Maisspeicher (Tschardaken) auch für das Burgenland darauf aufmerksam gemacht werden²⁴.

Das Nebeneinander der beiden Formen würde dann vermutlich bedeuten, daß die Grundherrschaften etwa seit dem Ende des 17. Jahrhunderts für die Bestellung ihrer Felder derartige mehr oder minder genau normierte Säekörbe in Auftrag gaben, wogegen die Bauern zur Bestellung ihrer eigenen Felder weiterhin die älteren kleinen, nicht genau normierten Henkelkörbe, die „Saazisteln“ verwenden konnten. Die Gerätegeschichte gibt hier einen Fingerzeig hinsichtlich der Auswirkungen einer „freien“ und einer „gelenkten“ Wirtschaft in älterer Zeit. Das ist zweifellos auch für die Beurteilung der älteren bäuerlichen Kultur des Burgenlandes von Wichtigkeit.

Die Wehranlage von Lutzmannsburg (Bgl.)

Von Karl Ulbrich, Wien

1. Einleitung

Lutzmannsburg ist ein Marktflecken im Bezirk Oberpullendorf des Mittelburgenlandes, hart an der ungarischen Grenze gelegen. Laut Volkszählung des Jahres 1961 umfaßt er 912 Einwohner und 265 Häuser. Die überwiegend evangelische Bevölkerung bewohnt den eigentlichen Ort Lutzmannsburg am linken Rabnitzufer. Dieser Ort lag früher näher der Rabnitz und zwar im Hochwasserbereich des Flusses. Nach der großen Überschwemmung vom 31. 8. 1814 wurde der Markt nach Fiedler auf dem höher gelegenen heutigen Platz entlang der Komitatsstraße aufgebaut (Lit. V. 5, Seite 41). Im Jahre 1848 wurde auf dem neuen Anger die evangelische Kirche errichtet.

Die katholische Minderheit bewohnt vor allem den Ortsteil „Hofstadt“, der sich gegenüber dem Hauptort am rechten steilabfallenden Rabnitzufer hinzieht (Lit. V. 5, S. 3), und zwar am nordöstlichen Fuße des Hügels, auf dessen Plateau die katholische Kirche liegt. Laut Stessel (Lit. V. 13) hatten im 12. und 13. Jahrhundert am rechten Rabnitzufer freie Bauern ihre Felder, an die der Riedname „Hofstat/Hovstat“ erinnert. Bemerkt sei, daß auch in Neckenmarkt der Ortsteil bei der ehemaligen Burg ebenfalls „Hofstadt“ heißt.

Auf diesem Kirchhügel befand sich zweifelsohne die alte Burg. Fiedler (Lit. V. 5, Seite 3) schreibt hiezu mit Recht: „Daß Lutzmannsburg vor vielen Jahrhunderten eine Burg hatte, beweist außer dem deutschen Namen „Lutzmannsburg“ auch die Lage und Gestalt des Burgberges. Man braucht kein Sachverständiger zu sein, um dessen gleich beim ersten Anblick des Berges gewahr zu werden, daß hier in grauer Vorzeit eine Burg dem rauhen Nord die Stirne bot.“

Es war laut Homma (Lit. V. 7a, S. 15) geplant, diese Befestigungsanlage in einer Gemeinschaftsarbeit zu behandeln, ähnlich, wie dies mit den Wehranlagen von Burg geschehen ist (Lit. V. 15). Aus diesem Grunde beantragte das Bgl. Landesarchiv beim Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien die Durchführung einer Spezialvermessung des Burggeländes. Durch besonderes Entgegen-

²⁴ Adolf Mais, Die Maisspeicher in Österreich (Die Wiener Schule der Völkerkunde. Festschrift zum 25jährigen Bestand 1929—1954. Wien 1954. S. 535 ff.)

kommen des zuständigen Hofrates Ing. Appel und dessen Verständnis für wissenschaftliche Belange konnten unter Leitung des Verfassers im Frühjahr 1955 durch den Techn. Inspektor Josef Böhm diese Arbeiten durchgeführt werden. Die Originalaufnahme geschah im Maßstab 1 : 500. Sie umfaßt 6 Blätter (Feldskizzen), von denen Abzüge im Bgld. Landesarchiv (Kartensammlung: Mappe 38/7) und in der Bgld. Landesbibliothek erliegen. Die Reinzeichnung wurde im Maßstab 1 : 2 000 ausgefertigt und als Zweifarbendruck vom Bundesamt hergestellt. Er ist der vorliegenden Arbeit als Beilage angeschlossen worden.

Die vorliegende Arbeit ist nun die erste Veröffentlichung im Zuge dieser Gemeinschaftsarbeit, und zwar wird das Problem der topographischen und wehrtypologischen Belange der Lutzmannsburger Wehranlage behandelt.

Um einen Überblick über die Anlage zu gewinnen, wird als Abb. 1 ein Ausschnitt aus der alten Katastralmappe von Lutzmannsburg aus dem Jahre 1857 gebracht, und zwar in einer Verkleinerung von 1 : 2 880 auf 1 : 5 000. Man sieht, daß das Burgplateau mit der katholischen Pfarrkirche (St. Peter und Paul?) in der Ried „Hofstadt“ liegt. Zur leichteren Orientierung wurde der Umfang des Burgplateaus zusätzlich strichliert eingezeichnet, da die Katastralmappe nur Besitz- und Kulturgrenzen, aber nicht topographische Umrisse gibt. Bemerkenswert ist, daß das östlich anstoßende Gebiet mit einigen Gehöften „Neustift“ heißt, was auf eine jüngere Zeit hinweist.

Die erste verlässlichere kartographische Darstellung dieses Gebietes bildet das Kartenblatt (Collonne IV / Section 6) der ersten oder Josefinischen Landesaufnahme, das im Jahre 1784 vom Oberlieutenant Baron Schirnding im Maßstab 1 : 28 800 mappiert wurde. Diese Aufnahme zeigt eine ummauerte Kirche und einige Häuser am nordöstlichen Fuße des Burghügels.

Die zweite oder Franziszeische Landesaufnahme besitzt den gleichen Maßstab 1 : 28 800. Das betreffende Kartenblatt (Section Nr. 51, Collonne Nr. XXII) wurde 1845 durch Oblt. Joseph v. Kirchberg aufgenommen. Es zeigt die Form des Burghügels mit der inmitten gelegenen katholischen Pfarrkirche sehr deutlich, weshalb ein entsprechender Kartenausschnitt, vergrößert auf 1 : 10 000, als Abb. 2 beigegeben wurde.

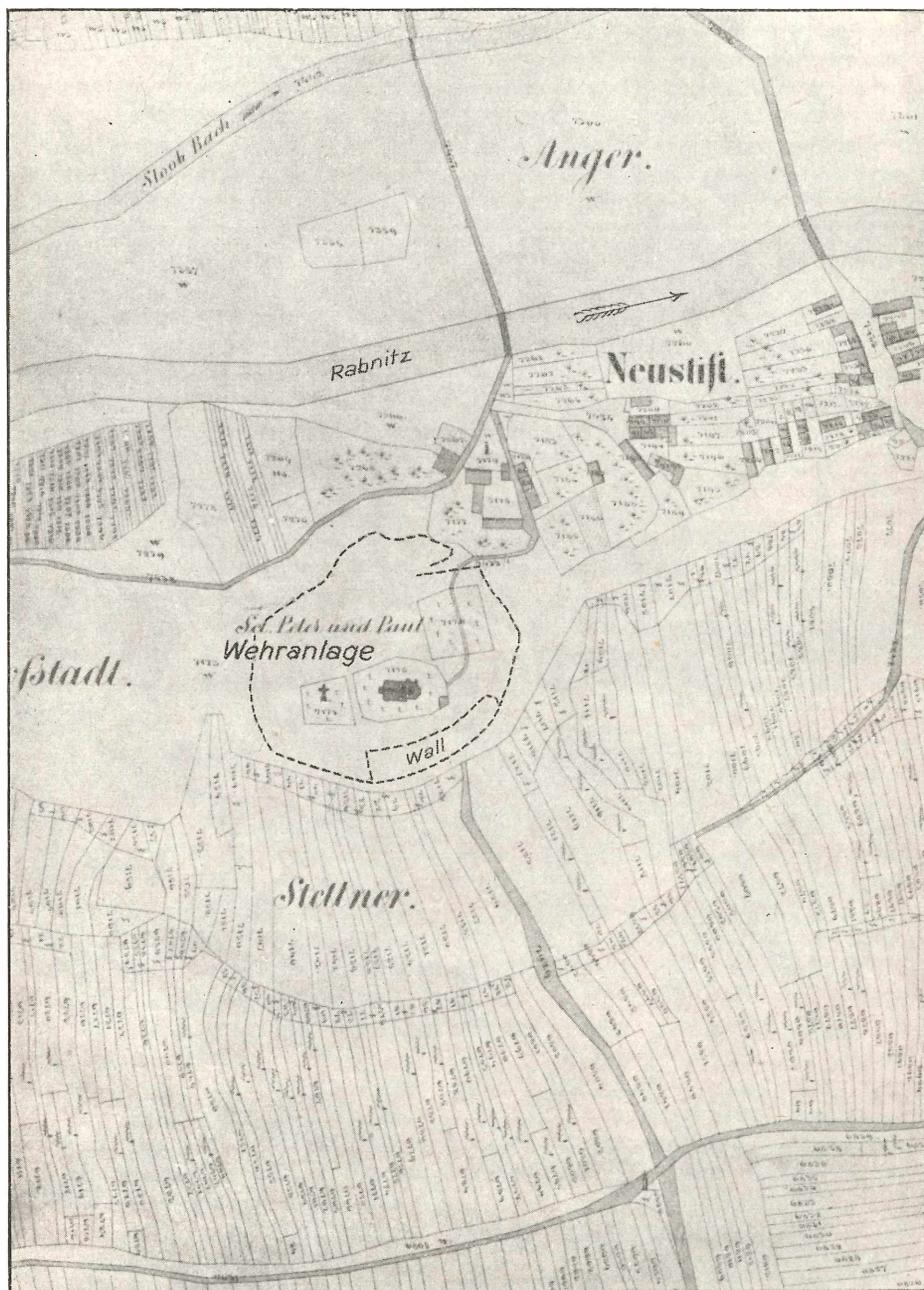
Die dritte oder Franzesko-Josefinische Landesaufnahme besitzt den Maßstab 1 : 25 000. Das betreffende Kartenblatt (Sektion 5057/2) wurde 1880/81 aufgenommen. Der Burghügel mit der Pfarrkirche ist als Kote 236 deutlich erkennbar.

Im neuesten Kartenwerk, das ist die Ausgabe der Österreichischen Karte 1 : 50 000 aus dem Jahre 1962 (Blatt 139, Lutzmannsburg) ist der Burghügel bzw. Kirchenhügel südlich von Lutzmannsburg als „Kote 238“ enthalten.

2. Die Befestigung in der geschichtlichen und landeskundlichen Literatur.

Über die ehemalige Burg des Ortes finden sich nur wenige geschichtliche Daten. Im Burgenlandführer (Lit. V. 4) steht 1936 folgender Vermerk: „Die Burggrafschaft Lutzmannsburg wurde 1156 den deutschen Rittern Albert (?) und Gottfried verliehen. Die auf dem Hügel, wo die katholische Kirche steht, gelegene Burg wurde schon im 13. Jhdt. dem Verfall preisgegeben. Die Reste der Wallanlage sind noch deutlich sichtbar.“

Fiedler (Lit. V. 5, Seite 4) datiert die Burg 1918 in die Zeit der Römer, und zwar in das 4. Jhdt. nach Chr., also offenbar viel zu früh. Ferner führt er an, daß



Lutzmannsburg 1857

Maßstab 1 5000.



Abb. 1 Katastralmappe a. d. J. 1857. Verkleinerung von 1:2880 auf 1:5000.



Lutzmannsburg 1845

Maßstab 1 10 000.
0 100 200 300 400 500 600m

Abb. 2 Zweite Landesaufnahme = Franziszeische Aufnahme a. d. J. 1845. Vergrößerung von 1:28 800 auf 1:10 000.

das Lutzmannsburger Komitat (Comitatus de Luchmann) kein selbständiges Komitat, sondern nur eine Burggrafschaft war, welche im 14. Jhd. dem Ödenburger Komitat einverleibt wurde.

Thirring (Lit. V. 13a) sagt 1912: „Lutzmannsburg wird schon 1156 erwähnt, als König Géza II. den Ort nebst Kroat. Gerersdorf und Frankenu den deutschen Rittern Albert und Gottfried verlieh; gegen die Ritter strengte der Lutzmannsburger Grundherr Ivánka 1171 einen Prozeß an. König Stephan III. jedoch bestätigte die deutschen Ritter in den Besitz der Ortschaften. Diese Ritter gründeten die Familie Gös de Gösfalva (oder Franko), die Lutzmannsburg auch weiterhin ihr Eigen nannte. König Béla IV. entzog 1263 die Burggespanschaft Lutzmannsburg dem aus der Familie Locsmán stammenden Grundherrn Konrad wegen Treulosigkeit und verlieh sie nebst der Burg Landsee dem aus dem Geschlecht der Aba stammenden Soproner Obergespan Lörincz, dem Ahnen der Familie Athinai. Die Burg Locsmánd war gewiß nicht von Bedeutung und nachdem sie gegenüber den in dieser Zeit bestandenen mächtigen Grenzburgen ihrer Aufgabe nicht entsprechen konnte, wurde sie im 13. Jhd. gänzlich dem Verfall preisgegeben.“

Stessel (Lit. V. 13) schreibt 1900, daß in einer Urkunde von 1270, die den Besitzer Magister Lorenz betrifft, bereits von einer „ehemaligen Burg“ in Lutzmannsburg gesprochen wird. Zu dieser Zeit, nach anderen Angaben schon 1263, bestand also die Burg nicht mehr. Es ist somit nicht verwunderlich, daß sie in den folgenden 7 Jahrhunderten völlig verschwunden ist.

Nach der Lutzmannsburger Schullehronik gehörte Lutzmannsburg vor 1156 Ivan de Luchmann, ab 1156 den Rittern Albrecht und Gottfried, ab 1263 dem Obergespan Lorenz (Lörinc), 1290 kam der Ort durch den Palatin von Nemetujvár (Güssing) zu Güns, welche Herrschaft 1462—1647 (mit Lutzmannsburg) österreichisch war.

Schließlich weist Homma in einer Arbeit (Lit. V. 7a, S. 6) kurz darauf hin, daß durch die Vereinigung der Herrschaftsbezirke von Landsee und der alten Grafschaft Lutzmannsburg von der Herrschaft Neckenmarkt aus, die neue größere Grafschaft Lutzmannsburg gebildet wurde. Meister Lorenz hatte diese Vereinigung in die Wege geleitet.

Leider sind aber auch die Beschreibungen der Wehranlage und deren damalige Wehrbedeutung in den einschlägigen Werken nur kurz und sehr allgemein gehalten.

Im Thirringführer heißt es 1912 (Lit. 13a): „Vom alten Schloß ist heute nichts mehr zu sehen, die Spuren seiner Gräben sind jedoch noch an dem Hügel zu erkennen, auf dem heute die kath. Kirche steht.“

Im Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums (Lit. V. 7, S. 677) wird 1935 angeführt, daß Lutzmannsburg dem ungarischen Burgengürtel angehört hat, der seit 1190 angelegt und erst nach 1328 durch die Burgenreihe an der Leitha abgeschlossen worden ist.

In der Kunsttopographie (Lit. V. 2, S. 658) wird 1935 zwar nur die Kirche ausführlich behandelt, betreffs der Wehranlage aber wird nur gesagt, daß auf dem Kirchhügel die Burg gestanden sein soll.

Im Burgenlandführer (Lit. V. 4, Seite 128) heißt es 1936, daß „Reste der Wallanlage“ noch deutlich sichtbar seien.

Im *Burgenlandatlas* (Lit. V. 1, Karte 63) wird 1941 Lutzmannsburg unter den Burgen verzeichnet, die vor 1300 entstanden und spätestens im 14. Jhd. aufgegeben worden sind.

In *Halmers Burgenkarte* (Lit. V. 6) wird 1948 Lutzmannsburg als verschwundene Burg bezeichnet.

Von Prof. *Schad'n* wird 1951 in der *Bgld. Landeskunde* (Lit. V. 12, Seite 416) Lutzmannsburg ebenso wie Burg (Lit. V. 15) in die Reihe jener Wehranlagen eingereiht, die den Übergang von den Erd- zu den Mauerburgen darstellen.

Im *Verzeichnis der Burgenkommission* (Lit. V. 8, S. 51) wird 1955 von *J. K. Homma* die Ansicht ausgesprochen, daß die Anlage, die 1156 genannt und im 13. Jhd. zerstört wurde, möglicherweise karolingisch gewesen sei.

Zusammengefaßt ist erkennbar, daß die bisherige Bearbeitung von Lutzmannsburg in der Fachliteratur nur ganz allgemein und unvollständig ist, so daß die vorliegende ausführliche wehrtypologische Bearbeitung eine heimatkundliche Lücke ausfüllt.

3. Beschreibung der Wehranlage.

Das Zentrum der Wehranlage bildet ein schiefer Kegelstutz, der eine Ost-Westausdehnung von 220 m und eine Nord-Südausdehnung von 200 m besitzt. Dieser Kegelstutz ist aus dem Steiluferabfall herausgeschnitten, der am rechten, also am südlichen Ufer der Rabnitz entlangläuft. Der Fuß des Kegelstutzes ist vom Mittelwasserbett der Rabnitz ca. 50 m in südlicher Richtung entfernt. Westlich und östlich dieses Kegelstutzes sind natürliche Taleinschnitte vorhanden, die ansteigend zur Hochfläche verlaufen. Diese beiden natürlichen Einschnitte sind nun an der Südseite des Werkes durch einen Halsgraben künstlich verbunden worden, so daß das Werk nunmehr vom südlich anstoßenden natürlichen Gelände, das übrigens leicht ansteigt, künstlich abgetrennt ist. In der Planbeilage ist im Profil A—B die künstliche Herausarbeitung dieses Kegelstutzes durch den Halsgraben aus dem natürlichen Gelände ersichtlich.

Das Plateau des Kegelstutzes hat eine Ost-Westausdehnung von ca. 180 m und eine Nord-Südausdehnung von derzeit 140 m. Es fällt nach Norden zur Rabnitz in mehreren Terrassen ab. Inmitten des Plateaus erhebt sich heute die röm.-kath. Pfarrkirche St. Vitus. Nach *Fiedler* (Lit. V. 5, S. 10) stammt die alte Friedhofsmauer um die Kirche, die den ältesten Teil des Friedhofes umgrenzt und die im beigegebenen Plane eingezeichnet ist, aus der Reformationszeit. Die Ansicht, daß diese Ziegelmauer ein Überrest der einstigen Burg sei, ist also wohl nicht haltbar. Die Kirche wurde 1673 im Zuge der Gegenreformation rekatholisiert. Westlich davon liegt der röm.-kath., östlich und nordöstlich der alte evangelische und südwestlich der Kirche der neue evangelische Friedhof.

Das Plateau dürfte in früherer Zeit umwallt gewesen sein und zwei mächtige Reste des Walles sind im Südteil bei Kote 242,6 und Kote 246,5 vorhanden, sie haben eine relative Höhe bis zu 5 m, eine Kronenbreite von rund 10 m, und eine derzeitige Gesamtlänge von rund 110 m.

Dieser Wall war in früherer Zeit voraussichtlich wesentlich ausgedehnter, ja er ist vielleicht sogar rundherum verlaufen, so daß die Anlage damals einen mächtigen Eindruck gemacht haben muß. Man erkennt deutlich, daß sowohl westlich von Kote 246,5 als auch südlich von Kote 236,2 der Wall künstlich abgegraben worden ist, da die mächtigen Schnittflächen noch jetzt klar ersichtlich sind. Er-

freulicherweise besitzen wir von F i e d l e r, der von 1913 bis 1944 evangelischer Pfarrer in Lutzmannsburg war, eine Mitteilung, warum dieser Wall planiert worden ist. Er schreibt nämlich auf Seite 105 (Lit. V. 5): „Im Jahre 1896 wurde dieser (jetzige alte evangelische) Friedhof um ein großes Stück nach Zsika zu (nach Osten) erweitert. Das war aber eine schwere Arbeit, denn die gewaltigen Wälle, die seinerzeit zum Schutze der Ritterburg dienten, mußten zu Tale geschafft und soweit als möglich eben gemacht werden. Die ganze Gemeinde arbeitete truppenweise daran in den Wintermonaten.“

Damit ist erwiesen, daß damals die Lutzmannsburger die Wälle planierten, was im Sinne der Denkmalschutzbestrebungen zweifellos zu bedauern ist. Bemerk



Abb. 3 Steilhang bei Kote 230,2 gegen die Rabnitz.

sei, daß im Jahre 1916 durch andauerndes Regenwetter dieser 1896 angeschüttete Friedhofsteil mit 21 Gräbern abgerutscht ist, so daß eine weitere Störung der Wehranlage eingetreten ist.

Es ist also zweifellos, daß der ehemalige Wall, der heute nur mehr an der Nordseite sichtbar ist, früher auch zumindest den Ost- und Westteil des Plateaus geschützt hat. Sicherlich sind diese Stellen vom wehrtechnischen Standpunkt aus richtig gewählt worden, da sie den schwächsten Teil der Wehranlage darstellen. Das südliche Vorgelände steigt leicht an und überhöht die Wehranlage, so daß vor allem dort ein zusätzlicher künstlicher Schutz erforderlich war.

In der Planbeilage ist der künstliche Halsgraben wie auch der 110 m lange Wallrest durch Schraffendarstellung hervorgehoben worden. Der Zugang zum Hochplateau der Wehranlage dürfte so wie heute von der Kapelle des Pfarrhofes über die Koten 208,8, 215,1 und 222,7 hinaufgeführt haben. Der Plan läßt erkennen,

daß dieser Weg durch einen bastionartigen Vorsprung nordöstlich von Kote 222,7 wehrtechnisch gut gedeckt war.

Ob der Wall auch im Südteil des Plateaus vorhanden war, sei nicht mit Bestimmtheit behauptet. Wenn ja, dürfte er an dieser Seite niedriger gewesen sein. Der Steilabsturz gegen die Rabnitz ist ca. 15 m hoch, so daß eine zusätzliche höhere Wallaufschüttung nicht unbedingt notwendig gewesen sein mag. Vielleicht war an dieser Seite nur eine Palisadenwand vorhanden.

Außer dem Hauptplane sind 3 Abbildungen beigegeben, um dem Leser eine Vorstellung von dem heutigen Zustand der Anlage zu vermitteln. Abb. 3 zeigt den Steilhang gegen die Rabnitz bei Kote 230,2, Abb. 4 den westlichen Teil des Halsgrabens und den westlichen Wall, wobei der Wall-Anschnitt der früheren künst-

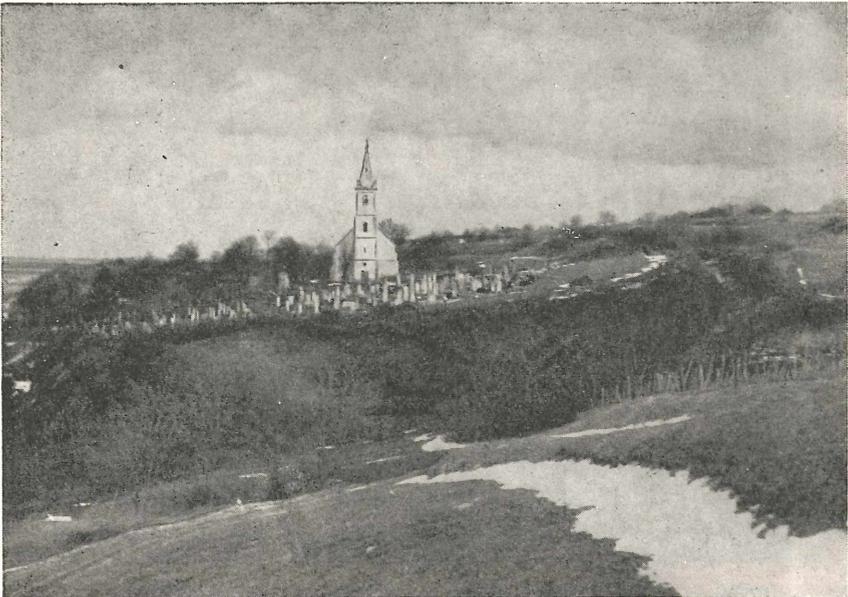


Abb. 4 westlicher Halsgrabenteil, Anschnitt des westlichen Walles.

lichen Planierung noch gut erkennbar ist. Abb. 5 bringt eine Ansicht des mächtigen südöstlichen Wallstückes von der Innenseite, also von Süden aus. Es wird der Hoffnung Raum gegeben, daß auf Grund des Planes, des Profilschnittes und der 3 Abbildungen ein verständliches Bild des heutigen Zustandes dieser Wehranlage gegeben werden konnte.

4. Die Wehrfunktion des Randwalles.

Wie bereits Homma (Lit. V. 7a, S. 15) mitteilte, sind in Lutzmannsburg Forschungsgrabungen seitens des Bgld. Landesmuseums im Gange.

Auf dem Plateau, am Wallrest, und in der Kirche wurden von Herrn Dr. Ohrenberger, Vorstand des Bgld. Landesmuseums, ab 1955 Grabungen begonnen, über die eine ausführliche eigene Mitteilung erscheinen wird. Hiebei

dienten die neuen Pläne des Bundesamtes bereits als Grabungsunterlagen. (Siehe Lit. V. 9b).

In einer landeskundlichen Besprechung hat Dr. O h r e n b e r g e r mitgeteilt, daß das Material des Randwalles auf Grund der bisherigen vorläufigen Grabungen voraussichtlich aus der Ablagerung einer Ziegelei oder eines sonstigen Betriebes stammt. Zu dieser sehr interessanten Tatsache sei bemerkt, daß es in Österreich, auch im Burgenland, zahlreiche Erdwerke gibt (Lit. V. 10 und 11), die vom umgebenden Gelände durch einen Halsgraben abgetrennt worden sind, wobei der Erdaushub naturgemäß stets als Wallverstärkung Verwendung fand. Es besteht daher kein Zweifel, daß auch in Lutzmannsburg der Halsgraben als Wehranlage angelegt worden ist und daß am Rande des Kegelstutzes ein Wall entlang lief, der die Palisadenwand trug.

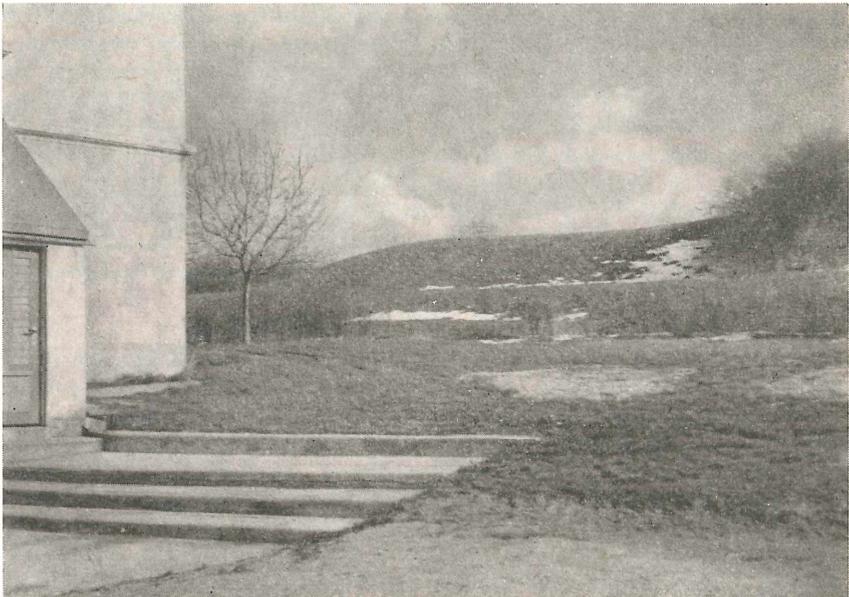


Abb. 5 Östlicher Wall von Norden, also vom Innern aus gesehen.

Wenn sich nun durch die Grabungen ein anderer Befund ergeben sollte, so muß man wohl annehmen, daß die ursprüngliche Form in späterer Zeit, als die Festung außer Betrieb war, weitgehend verwischt worden ist. Allerdings ist es kaum erklärbar, daß der Abraum eines Betriebes zu einem großen halbkreisförmigen Randwall angeschüttet wurde, anstatt ihn mühelos über die Böschung in die Tiefe zu werfen.

Auf Grund der vergleichenden Burgentypologie besteht vorerst noch keine Veranlassung, den Wall nur als Ablagerung eines Betriebes anzusprechen. In der Zeit der Handarbeit erforderte die Anlage eines derartigen großen Walles doch ungezählte Arbeitstage. Hoffentlich gelingt Dr. O h r e n b e r g e r durch die geplanten weiteren Grabungen eine Lösung dieser bemerkenswerten Frage.

5. Die typologische und wehrgeographische Stellung der Lutzmannsburger Anlage.

Lutzmannsburg ist also, wehrtypologisch betrachtet, ein befestigter Kegelschutz, der durch einen künstlichen Halsgraben und durch Verstärkung der natürlichen Steilabfälle aus dem Gelände herausgearbeitet wurde. Zusätzlich wurde die Wehrfunktion durch Anlage eines Randwalles zumindest gegen die anfällige Seite, also gegen Osten, Süden und Westen, verstärkt. Welcher Art die Befestigungen innerhalb des Plateaus waren, kann nur durch umfangreiche Grabungen geklärt werden.

Eine wehrtypologisch sehr ähnliche Anlage stellt Wieselburg in N. Ö. dar. Auch dort ist ein fast kreisrundes Plateau künstlich durch einen Halsgraben vom umgebenden Gelände abgetrennt und enthält inmitten die Kirche (Siehe Lit. V. 11, S. 249 und Lit. V. 9a).

Die wehrgeographische Stellung von Lutzmannsburg war zumindest seit dem 14. Jahrhundert von keiner Bedeutung. Die deutsche Ostgrenze war durch die großen Festungen Hainburg, Bruck a. d. Leitha, Wr. Neustadt, Friedberg, Hartberg, Fürstenfeld und Feldbach geschützt. Auf ungarischer Seite waren starke Randburgen, wie Forchtenstein, Landsee, Lockenhaus, Bernstein, Schläining, Güssing u. a. aufgebaut worden. Die politische Grenze war in Mittel- und Südburgenland zwischen den beiden Machtbereichen relativ zu einer beruhigten Lage gekommen. Lutzmannsburg lag somit weit im Hinterland, so daß keine Veranlassung war, diese Wehranlage aufrechtzuerhalten. Vielleicht war auch die politische Verlagerung des Ortes nach Güns eine weitere Ursache der Verödung der alten Burg.

6. Schlußbemerkung.

Das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen hat durch eine genaue Aufnahme des derzeitigen Zustandes dieser Lutzmannsburger Wehranlage das seine dazu beigetragen, um für die weitere Zukunft zumindest die planliche Darstellung zu erhalten. Es obliegt nun den wissenschaftlichen Ämtern der Burgenländischen Landesregierung, ihrerseits durch Quellenstudium, Archivstudium und durch systematische Grabungen die wissenschaftliche Klärung dieser für das Burgenland immerhin bedeutungsvollen Wehranlage herbeizuführen.

7. Literaturverzeichnis.

- (1) Burgenlandatlas: „Burgenland 1921—38“ von Hassinger Hans und Bodo Fritz, Österr. Bundesverlag Wien 1941 (Karte 63).
- (2) Dehio Georg — Hempel Eberhard: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Abt. Österreich, 2. Band, Verlag Schroll, Wien 1935, (Seite 658), 2. Auflage, Wien 1941 (Seite 313).
- (3) Csánki Dezsö — Semmelweis Karl „Historische Geographie des Burgenlandes“, Bgld. Heimatblätter, 12. Jg., Eisenstadt 1950 (Seite 174).
- (4) Eitler Paul — Barb Alphon — Kunnert Heinrich: „Burgenlandführer“, 2. Auflage, Eisenstadt 1936 (Seite 127/128).
- (5) Fiedler Karl: „Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A. B. zu Locs mánd-Lutzmannsburg“, Güns 1918.
- (6) Halmer Felix: „Karte der Wehr- und Schloßbauten in Niederösterreich (einschließlich Nord- und Mittelburgenland). Wien 1948 (Seite 78, Karte 4).
- (7) Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Band I, Artikel Burgenland Westungarn, Breslau 1935 (Seite 675—677).
- (7a) Homma Josef Karl: „Burgenlands Wehrbauten“, Mitteilungen des Steirischen Burgenvereines, 8. Jg., Graz 1959 (Seite 5—15).

- (8) **Kommission für Burgenforschung, Österr. Akademie d. Wissenschaften** „Verzeichnis österreichischer Burgen und Schlösser“, Wien 1955 (Seite 51).
- (9) **Kramer Friedrich** „Führer durch das Burgenland“, Eisenstadt 1926 (Seite 81/82).
- (9a) **Ladenbaue-Orel Hertha**: Das Castellum des hl. Wolfgang in Wieselburg an der Erlauf“, in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, XIV. Jg., Wien 1962 (Seite 89—91).
- (9b) **Ohrenberger Alois J.**: „Nochmals: Der Burgstall bei Purbach, B. H. Eisenstadt“, Bgld. Heimatblätter, 25. Jg., Eisenstadt 1963 (Seite 138).
- (10) **Schad'n Hans P.**: „Hausberge und Fluchtburgen im Burgenland“, Burgenländische Forschungen, Heft 9, Eisenstadt 1950.
- (11) **Schad'n Hans P.**: „Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich (und Nordburgenland)“. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Befestigungswesens und seiner Entwicklung vom Ringwall bis zur Mauerburg und Stadtumwehrung. Mitteilungen d. Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1. Teil 1950, 2. Teil 1953 = Prähistorische Forschungen, Heft 3, Wien 1953.
- (12) **Schad'n Hans P.**: „Die Wehrbauten (des Burgenlandes)“. In „Burgenland-Landeskunde“ Österr. Bundesverlag Wien 1951 (Seite 416).
- (13) **Stessel Josef** „Locsmánd vár és tartománya (Die Burg Lutzmannsburg und ihr Besitztum), In „Századok“, XXXIV. Jahrgang, 1900 (Seite 675 ff.)
- (13a) **Thirring Gustav**: „Führer durch Sopron (Ödenburg) und die ungarischen Alpen“, Sopron 1912 (Seite 197).
- (14) **Ulbrich Karl**: „Die mittelalterlichen Wehranlagen von Eberau (Südburgenland)“, Bgld. Forschungen, Heft 4, Horn - Wien 1948.
- (15) **Ulbrich Karl — Ratz Alfred**: „Die Wehranlagen von Burg“. Bgld. Forschungen, Heft 25, Eisenstadt 1954.

Gottlieb August Wimmer — Ein burgenländischer Philanthrop

Von Rudolf G ö n n e r, Saarbrücken

Diese Blätter haben vor Jahresfrist das verdienstvolle Unterfangen weitergeführt, das Leben und Wirken einer in der Geschichte des österreichischen Schulwesens und besonders dem der evangelischen Kirche originellen Persönlichkeit darzustellen, des vormaligen Pastors in Oberschützen und Gründers der dortigen evangelischen Lehranstalten, Gottlieb August Wimmers (1791—1863). Jenen dort zuletzt erschienenen, auf umfassende Archivstudien beruhenden allgemeinen Darlegungen zur Person dieses Mannes Hinzufügungen anreihen zu wollen, hieße angesichts des vom Biographen verarbeiteten Materials Wasser in den Fluß schöpfen¹.

Hier soll nur der pädagogischen und schulorganisatorischen Wirksamkeit Wimmers, und auch dies nur in einem ersten Aufriß, aber doch mit der Absicht einer gewissen Ergänzung und Illustrierung der erwähnten wissenschaftlichen Arbeiten, gedacht und diese beleuchtet werden, um die Bedeutung seines in seiner Eigenständigkeit auf schulischem Gebiete in Österreich einmaligen, in dieser Einmaligkeit von seinen Nachfolgern weitergeführten und ausgestalteten Werkes zu skizzieren. Denn es ergeben sich hier für die historische Pädagogik und die österreichi-

¹ Siehe Bernhard H. Z i m m e r m a n n; Gottlieb August Wimmer, in: Burgenländische Heimatblätter, 25. Jahrgang, Eisenstadt, 1963, Heft 4. — Dort auch weitere Literaturangaben. — Für eine erste Orientierung siehe den einschlägigen Artikel von W. S i l l e m in der Allgemeinen Deutschen Biographie, 43. Band, Leipzig, 1898, S. 322 f.

Die Wehranlage von Lutzmannsburg (Ried: Hofstadt) Bez. Oberpullendorf, Bgld.

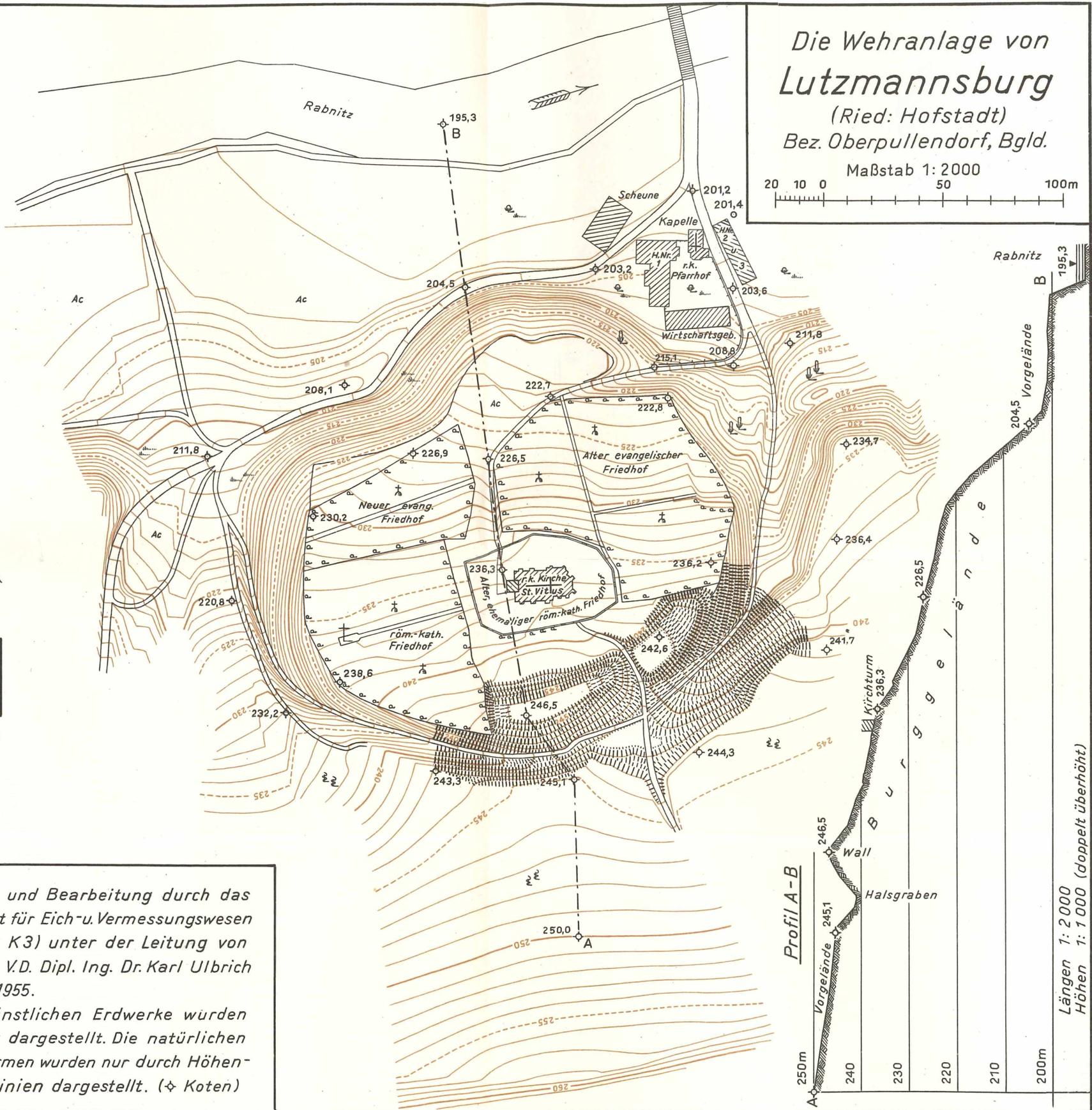
Maßstab 1:2000

20 10 0 50 100m

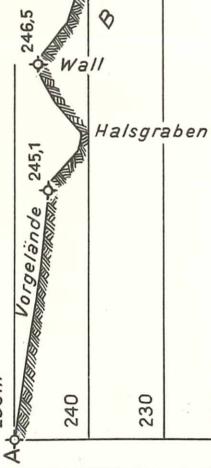


Aufnahme und Bearbeitung durch das Bundesamt für Eich- u. Vermessungswesen (Abteilung K3) unter der Leitung von Oberrat d. V.D. Dipl. Ing. Dr. Karl Ulbrich im April 1955.

Die künstlichen Erdwerke wurden schraffiert dargestellt. Die natürlichen Geländeformen wurden nur durch Höhen-schichtenlinien dargestellt. (◊ Koten)



Profil A-B



Längen 1: 2000
Höhen 1: 1000 (doppelt überhöht)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Ulbrich Karl

Artikel/Article: [Die Wehranlage von Lutzmannsburg \(Bgl.\) 161-171](#)